Book Reviews

Essay Review

Trevisani, Francesco: **Descartes in Germania**. La ricezione del cartesianesimo nella Facoltà filosofica e medica di Duisburg (1652–1703). Milano, Franco Angeli, cop. 1992. 491 p. Ill. (Filosofia e scienza nel cinquecento e nel seicento). Lit. 55 000. ISBN 88-204-7546-4.

Gegenstand dieser bemerkenswerten Studie ist die Ausbreitung und Rezeption des Cartesianismus an deutschen Universitäten im 17. Jahrhundert, ein Thema, das erstaunlicherweise in bisherigen Arbeiten zu Descartes bzw. zur deutschen Philosophie dieser Epoche (Bouillier, Angyal, Wundt, Althaus) wenig berücksichtigt wurde. Zwar wurden die philosophischen, theologischen und naturwissenschaftlichen Vorstellungen Descartes', der 1650 in Stockholm verstarb, nach dem Dreissigjährigen Krieg in (einem politisch und konfessionell gespaltenen) Deutschland unterschiedlich und zeitlich recht uneinheitlich rezipiert, doch setzten sich vor allem protestantische Philosophen und Ärzte in der zweiten Jahrhunderthälfte sehr intensiv mit den neuen Lehren auseinander (die nicht nur die posttridentinische katholische Theologie zu gefährden schienen, sondern auch die reformierten Kirchen herausforderten). Ausgangspunkt und zentrales Thema der auf sorgfältigster Quellenarbeit basierenden Untersuchung war die 1655 eröffnete Universität Duisburg, die als «cartesianische» Hochschule *par excellence* gelten musste.

Francesco Trevisani, der sich bereits in verschiedenen Publikationen zur Wissenschaftsgeschichte des 17. Jahrhunderts geäußert hat – er war u. a. Humboldt-Stipendiat und forschte lange Zeit am Institut für Theorie und Geschichte der Medizin der Universität Münster (dessen früherem Leiter Karl Eduard Rothschuh das Buch posthum gewidmet ist) –, sieht bereits in der Vorgeschichte der Duisburger Universitätsgründung eine absolut zeittypische Auseinandersetzung verschiedener Interessengruppen bzw. Theologenfraktionen, ja konkurrierender Hochschulen. Die entscheidende Persönlichkeit für die Anfangsphase der neuen Universität wurde der Philosoph und Theologe Johannes Clauberg, der sich seit 1651 bemühte, die Überlebensfähigkeit der (im übrigen bereits 1703 wieder geschlossenen) Hochschule durch gezielte Berufungen, aber auch durch Vorträge und Interventionen beim Landesherrn bzw. beim Grossen Kurfürsten zu sichern.

Schon vor der Universität gründete Clauberg in Duisburg eine Akademie, deren seit 1652 veröffentlichte Publikationen (darunter auch die Dissertationen der Universität) als Quellen und Gradmesser des Cartesianismus betrachtet werden können und deshalb von Trevisani entsprechend ausgewertet wurden. Wie spannungsgeladen die Situation war, zeigt sich darin, dass der Theologe Christoph Wittich die neue Hochschule aufgrund eines Kollegenprotests wegen einer umstrittenen Publikation nach

kurzer Zeit verlassen musste und nach Nimwegen ging (in ähnlicher Weise wurde 1656 in Frankfurt an der Oder der Philosoph Johannes Placentinus beschuldigt, eine Schrift mit dem Titel «Renus Descartes triumphans. Id est principia philosophiae cartesianae» veröffentlicht zu haben, die, wie kritische Gelehrte sicher zu Recht behaupteten, «a recepto modo philosophandi» abwich!). Die Duisburger Universitätsgründung und der cartesianische Einfluss brachten in der Tat das labile politisch-konfessionelle Gleichgewicht im Herzogtum Kleve in Gefahr. Die Nicht-Calvinisten (keineswegs nur die Katholiken) fühlten sich diskriminiert, die Ordination von Geistlichen, der konfessionelle Unterricht, die gewohnten Subventionen durch den Landesherrn usw. waren plötzlich umstritten oder schienen gefährdet, Theologen begegneten sich mit blankem Hass.

Der Autor begnügte sich im übrigen nicht mit der Analyse der Duisburger Universität. Dass die Hohen Schulen von Herborn, Bremen, Burgsteinfurt, Hanau oder Hamm ganz ähnliche Probleme hatten, liegt auf der Hand. Die relativ hohe Zahl solcher Institutionen im 17. Jahrhundert erklärt sich durch den Ehrgeiz der Landesherren, den Nachwuchs für die Landesverwaltung im eigenen Land zu erziehen. Sie waren durch cartesianischen Geist und ein enzyklopädisches Bildungsideal geprägt. Die Themen der Duisburger «Dispute» (sie glichen in gewissem Sinn modernen «work-in-progress»-Darstellungen und sind nicht mit «disputationes», d.h. Doktorarbeiten zu verwechseln, denen Trevisani natürlich ebenfalls besondere Aufmerksamkeit schenkt!) verraten eine verblüffend weitreichende Thematik. Gerade der immer wieder gezogene Vergleich mit anderen Universitäten ermöglicht einen notwendigen Überblick über die zeitgenössische deutsche Universitätslandschaft und zeigt die exemplarische Rolle von Duisburg. Subtil werden aber auch z.B. die Unterschiede im Doktorexamen zwischen Duisburg, Basel, Erfurt, Königsberg, Strassburg und den kleineren Hochschulen herausgearbeitet. Es mag heutigen Zukunftsplanern interessant erscheinen, dass die *Einheitlichkeit* der deutschen Universität hinsichtlich Lehre und Forschung wohl nie existierte (schon gar nicht im 17. Jahrhundert).

Es ist an dieser Stelle nicht möglich, die vielfältigen Aspekte einer damaligen Universität, die minutiös geschildert werden, auch nur annähernd zu rekapitulieren. Dies gilt besonders für die zentralen Teile des Buchs, die sich mit dem Einfluss Descartes' auf einzelne Dissertationen, Dispute, Lehrbücher sowie auf die Lehrinhalte und -meinungen einzelner Professoren und Doktoren auseinandersetzen. Descartes beeinflusste nicht nur, wie die Medizinhistoriker schon früh nachweisen konnten, durch sein «mechanistisches» Weltbild in kurzer Zeit die Avantgarde unter den Physiologen und Anatomen, sondern ebenso den Kern des philosophischen und theologischen Universitätsunterrichts. Intensive Auseinandersetzungen zwischen Konservativen und Neuerern, d.h. Intellektuellen, die auf unterschiedliche Weise vom Cartesianismus geprägt waren und, vom Aristotelismus unbeirrt, zur «defensio cartesiana» schritten, gehörten zur Tagesordnung. In der Medizin wurde dies im Streit zwischen Cartesianern und Vitalisten deutlich, deren Argumente in Duisburg von Tobias Andreae und Ludovicus de Bils kritisch abgewogen wurden. Gerade die medizinische Diskussion zeigt, dass der Cartesianismus bzw. die «mechanistische» Physiologie keinesfalls unkritisch (wie zuweilen im Mittelalter Lehrsätze von einer antiken Autorität) übernommen wurden. Descartes entstammte zudem der romanischen Kultur. Die Ausbreitung seiner Lehre im protestantischen Deutschland akzentuierte auch die unterschiedliche religiöse und geistige Sensibilität von Deutschen und Franzosen und ver-

langte per se nach Kompromissen. Solche Synthesen, die für den «deutschen Cartesianismus» typisch waren, hatten freilich von Ort zu Ort eine unterschiedliche Färbung. Dazu kam die Interessenlage der Fakultäten: Während die Mediziner die Chance des «Maschinenmodells» erkannten, weigerten sich die Theologen, die Konsequenzen zu akzeptieren, «dass der moderne Mensch allein steht, dass Gott nur die Wahrheit dessen garantiert, was wir denken und dass Wahrheit und Wirklichkeit verschiedene Dinge darstellen» (Trevisani).

Auch die Frage der Seele, ihre Konsistenz und Körperlichkeit, wurden in Duisburg ausführlich erörtert. Wenn Descartes betont, dass die Seele «mit der Gesamtheit der Organe des Körpers» in Verbindung steht, verweist man auf den vom Philosophen ebenfalls dargelegten Erfahrungsbereich, nach dem die Seele doch mit «quelque partie» des Körpers in einer besonderen Beziehung stehe. So ergibt sich mit zunehmender Lektüre die Einsicht, dass die «mechanistische» Medizin des 17. Jahrhunderts von äusserster Subtilität war, eng verbunden mit Philosophie und Theologie und nichts mit einer «technisierten», engen Auffassung der Heilkunde zu tun hatte.

Die Duisburger Dissertationsthemen im Fach Medizin unterstreichen den revolutionierenden Einfluss des Franzosen, wenngleich die «medica facultas» nie den vom Landesherrn gewünschten Zulauf bekam. Ausführlich werden einzelne Hochschullehrer vorgestellt (etwa die Ärzte Johann Bernard Daniels, Tobias Andreae, Ludwig de Bils, Friedrich Gottfried Barbeck und natürlich der Theologe Clauberg), dazu die vielfältigen Veränderungen in den einzelnen Sparten der Medizin diskutiert, die nicht nur dem neuen Modell einer «mechanistischen» Physiologie zuzuschreiben waren, sondern auch der Emanzipation weiterer Bereiche der zeitgenössischen Philosophie.

Die aussergewöhnliche Arbeit wird sicher als Standardwerk hinsichtlich der Beziehung von Wissenschaft, Medizin und Philosophie im Deutschland des 17. Jahrhunderts gelten. Die umfangreiche Bibliographie und das Quellenmaterial runden ihren Wert ab. Es bleibt zu wünschen, dass sie möglichst bald ins Deutsche und natürlich – was bei diesem Thema naheliegt – auch ins Französische übersetzt wird.

Wenn der Autor zu Beginn seines Buches bemerkt, dass «eine Geschichte der Rezeption und Verbreitung des Cartesianismus in Deutschland noch geschrieben werden muss», so hat er diese These durch seine bewundernswerte Untersuchung zumindest relativiert.

Klaus Bergdolt, Köln